



ACADEMIA PHILOSOPHIA

Gibt es eine Welt jenseits des Bewusstseins?

Dr. phil. Bernd Waß, MSc.

Text zum Außenwelt-Kolloquium, März 2012

Academia Philosophia, Salzburg & Wien, 2012

www.academia-philosophia.com

Im ersten Kolloquium der *Academia Philosophia* sind wir der Frage nachgegangen, was denn die Philosophie ihrem Wesen nach sei und worüber man philosophisch nachdenken kann. Vom soeben begonnen zweiten Kolloquium könnte man sagen, dass es eine implizite Antwort auf diese Frage liefert. Implizit deshalb, weil es ja offensichtlich um eine ganz andere Fragestellung geht, nämlich um jene nach der Existenz einer Welt jenseits unseres Bewusstseins. Doch die Frage nach der Existenz einer bewusstseinsjenseitigen Welt, gehört zu jener Art von Fragen, die für die Philosophie und die Arbeit der meisten Philosophen charakteristisch ist. Es handelt sich nämlich um eine jener Fragen, auf deren Nichtaufwerfen die Stabilität unserer Lebenspraxis beruht. Fragen über „das Dasein des Menschen, das Wesen des Seins, die Strukturen der Welt, die Möglichkeit von Erkenntnis - aber auch schlichte Fragen von der Art: Worin besteht das Leben.“¹ Was diese Fragen insgesamt auszeichnet ist ihr Tiefblick, denn das worauf sie abzielen ist die Art von Erkenntnis, die das »Wesen« des befragten Gegenstandes selbst offenlegt und das sie ihm unter allen Umständen abringen wollen. Wer also diese und ähnliche Fragen stellt, der stellt mithin philosophische Fragen und wer sie zu durchdringen sucht, der treibt Philosophie. Wer aber Philosophie treibt, der muss vom Diktat der Alltagsrealität Abstand halten, denn dort, wo die Räume enger definiert und die Zeiten knapper bemessen sind, fehlt jener kontemplative Zustand, den es hierfür einzunehmen gilt. Insofern sind wir in der *Academia Philosophia* am richtigen Ort um uns einer ganz wichtigen philosophischen Frage zu widmen: Gibt es eine Welt jenseits unseres Bewusstseins?

Bevor wir uns allerdings näher mit ihr beschäftigen können, müssen wir uns noch um eine semantische Klärung bemühen, und zwar deshalb, weil man diese Frage auf verschiedene Weise deuten kann, was nichts anderes heißt als das es verschiedene Leseweisen gibt. Je nachdem auf welche Leseweise man sich festlegt, hat man es nämlich mit ganz unterschiedlichen philosophischen Problemen zu tun:

Legt man beispielsweise unser außerphilosophisches Weltverständnis zugrunde, d.h. unsere alltägliche Auffassung darüber, wie sich die Dinge verhalten, so denkt man diese Frage nicht selten synonym mit der Frage nach der Existenz einer Welt, in der jedenfalls ein Teil von uns selbst nach unserem eigenen Tod fortexistiert. Wir identifizieren die Frage nach der jenseitigen Welt mit der Frage nach dem »Reich« einer metaphysischen

¹ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998, S. 27.

bzw. theologischen Entität, die wir zumeist mit dem Namen 'Gott' bezeichnen. Und insofern haben wir es mit einem Problem der speziellen Metaphysik zu tun, genauer mit einer Teildisziplin der speziellen Metaphysik, der philosophischen Theologie. Geht man hingegen bei der Frage nach der Existenz einer bewusstseinsjenseitigen Welt von einem etwas bodenständigerem Zusammenhang aus, schwingt man sich also nicht gleich zu den größten Höhen metaphysischer Theoriebildung auf, so lässt sich diese Frage anders deuten. Eine Deutung die sich am besten dadurch zeigt, indem man die Frage umformuliert: Statt nach der Existenz einer Welt jenseits des Bewusstseins, fragt man nach der Existenz der Außenwelt. Man fragt also wesentlich unspektakulärer: Gibt es eine Außenwelt? Statt mit einem Problem der speziellen Metaphysik haben wir es nun mit einem Problem der allgemeinen Metaphysik, der Ontologie zu tun. In der Ontologie geht es um die Grundstrukturen des Wirklichen und Nichtwirklichen in einem ganz allgemeinen Sinn. Auch wenn es sich in beiden Fällen um fundamentale Probleme der Philosophie handelt, so sieht man doch deutlich, dass es entsprechend der beiden Leseweisen ein großer Unterschied ist, ob man die Frage so oder so behandelt. Im vor uns liegenden Philosophiekolloquium widmen wir uns der Außenweltfrage. Dafür gibt es einen plausiblen Grund: Die Frage nach dem »Reich« Gottes ist untrennbar mit der Frage nach der Existenz Gottes verbunden, und die Frage nach der Existenz Gottes ist eine ganz andere Frage als jene nach der Existenz der Außenwelt.²

Wir können also im Moment von allen Schwierigkeiten absehen, die uns die Frage nach dem »Reich« Gottes aus philosophischer Sicht eingebracht hätte. Was aber nicht heißt, dass die Schwierigkeiten deshalb weniger geworden wären. Kommen wir also zum eigentlichen Thema - stellen wir die Existenz der Außenwelt in Frage, denn nichts anderes will erreicht sein, als das wir eine skeptische Grundhaltung einnehmen, wenn wir fragen: Gibt es eine Außenwelt? Und ja, kaum wird es einem gewahr, dass diese Frage tatsächlich gestellt ist, muss sich Ernüchterung breit machen, Unverständnis, ob der offensichtlichen Absurdität dieser Fragestellung, denn weder zweifeln wir im täglichen Leben noch in den

² Die Untrennbarkeit der Gottesfrage, mit der Frage nach dem »Reich« Gottes, zeigt sich in der durchaus einsichtigen Behauptung, dass es ohne Gott wohl auch kein Reich desselben gibt. Zwar ist es nicht logisch unmöglich, das eine ohne dem anderen zu denken, doch die Intension des Ausdrucks 'Gott' müsste wohl weitestgehend abgeändert werden, sodass von einem Gott, wie er für viele Menschen von Bedeutung ist, nur noch wenig übrig bliebe.

meisten Wissenschaften, auch nur einen Moment lang daran, dass das was uns umgibt, Häuser, Bäume, Hunde, Steine, Seen, Gebirge, braune Tische und grüne Tafeln, usw. und worauf die miteinander verkehrenden Menschen sich beziehen, die Außenwelt ist, und dass diese Welt auch wirklich existiert. Es kann also nur einem Philosophen einfallen eine derart unsinnige Frage zu stellen und der Nicht-Philosoph kann wahrscheinlich tatsächlich nicht davon überzeugt werden, dass die Beschäftigung mit dieser und ähnlichen Fragen von besonderem Wert sei. Doch darum müssen wir uns hier nicht weiter kümmern, weil anzunehmen ist, dass die Teilnehmer eines Philosophiekolloquiums zumindest insofern Philosophinnen und Philosophen sind als sie an philosophischen Fragestellungen ganz prinzipiell interessiert sind. Was aber nicht heißt, dass es nicht dennoch einer Rechtfertigung bedarf, ob diese Frage tatsächlich sinnvoll gestellt werden kann. Nur wenn es zumindest *einen* guten Grund gibt an der Existenz der Außenwelt zu zweifeln, sind wir auch darin gerechtfertigt daran zu zweifeln. Andernfalls wäre unser Zweifel womöglich ein dogmatischer. Machen wir uns also auf die Suche nach Gründen: Der erste Philosoph der sich mit Außenweltfragen beschäftigt hat, jedenfalls der erste von dem wir das einigermaßen sicher wissen, ist Platon. Bei Platon hebt im Dialog Politeia [Der Staat]³ vor rund zweieinhalbtausend Jahren die Frage nach der Existenz der Außenwelt an, und sie ist, wie man an diesem Kolloquium unschwer erkennen kann, bis heute Teil der philosophischen Debatte der akademischen Philosophie. In seinem berühmten Höhlengleichnis geht Platon von der Annahme aus, dass wir von der Existenz der Außenwelt in der gleichen Weise überzeugt sind, wie Höhlenmenschen, die von Beginn ihres Lebens an, an die Wand einer Höhle gebunden, davon überzeugt sind, dass die Schatten an der gegenüberliegenden Wand tatsächlich existierende Dinge sind, obwohl diese Dinge in Wahrheit lediglich Schatten sind, ausgelöst von dem Feuer hinter ihnen, das sie nicht sehen können und den Figuren vor ihnen, die an ihnen vorbeigetragen werden. *Wir* wissen natürlich, dass diese Menschen einem Irrtum unterliegen, weil wir, von unserer Perspektive aus gesehen, wissen, dass die Schatten der Dinge nicht die Dinge selbst sind. Aber woher wissen wir, dass *wir* uns nicht in einer ähnlichen Situation befinden, wie die Höhlenmenschen? Betrachten wir also noch ein anderes Beispiel:

³ Anmerkung.

Es ist bekannt, dass Menschen unter bestimmten Bedingungen halluzinieren, z. B. bei andauerndem Schlafentzug. Nehmen wir an, ich habe drei Tage vor meinem Computer gesessen und nicht geschlafen. Ich schaue zum Fenster hinaus und sehe einen Elefanten die Straße entlang laufen. Nehmen wir weiterhin an, dass es sich dabei um eine Halluzination handelt: In Wirklichkeit ist kein Elefant in der Nähe, ja, auf der Straße ist gar nichts los. Für mich sieht es aber so aus, als lief ein Elefant über die Straße. Es sieht für mich genauso aus, wie es für mich aussieht, wenn tatsächlich ein Elefant über die Straße läuft - das macht ja das Wesen einer Halluzination aus. [...] Was zeigt der Fall der Halluzination? Zunächst zeigt er, dass einer Vorstellung von etwas nicht unbedingt etwas in der Welt entsprechen muss. Es gibt viele solche Vorstellungen: die Vorstellung von Atlantis, die Vorstellung von Einhörnern, oder die Vorstellung vom Weihnachtsmann. Alle diese Vorstellungen haben zwar einen Inhalt, aber es gibt nichts in der Welt, das dem Inhalt der Vorstellung entspricht. Man kann dies auch so ausdrücken: Es gibt keine Objekte zu diesen Vorstellungen.⁴

Die entscheidende Frage ist also die: Wenn es prinzipiell Vorstellungen gibt, denen nichts in der Welt entspricht, die also keine Objekte haben, wie kann ich jemals wissen, dass dies nicht auf alle meine Vorstellungen zutrifft? Die Vorstellung vom Elefanten oder vom weißen Einhorn ist bloß qualitativ nicht von der Vorstellung zu unterscheiden, die ich habe, wenn ich etwa meinen Computer-Bildschirm betrachte, der vor mir auf dem Tisch steht. In beiden Fällen bin ich davon überzeugt, dass es sich so verhält, wie es sich gerade verhält. „Die Einsicht, daß das Wirkliche sich von allem Unwirklichen nicht durch irgendein inhaltliches Moment unterscheidet, hat Kant in den so oft zitierten Satz gebracht: Hundert wirkliche Taler enthalten nicht das mindeste mehr als hundert mögliche.“⁵ Nun mag man zwar entgegen, „dass ich doch leicht feststellen kann, ob meiner Vorstellung ein Gegenstand entspricht: Ich muss nur nach dem vermeintlichen Bildschirm greifen oder um ihn herumlaufen und versuchen, ihn von einer anderen Seite zu sehen“⁶. Doch das Problem dieses Vorschlags liegt auf der Hand: Jede andere Betrachtungsweise führt wieder zu einer Vorstellung. Das heißt, ich „kann nur feststellen, ob andere Vorstellungen meinen ursprünglichen visuellen [oder haptischen]⁷ Eindruck einer Entität bestätigen, [die wir

⁴ Baumann, Peter: Erkenntnistheorie, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2006, S. 19 f.

⁵ Schlick, Moritz: Allgemeine Erkenntnislehre, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1979, S. 218.

⁶ Baumann, Peter: Erkenntnistheorie, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2006, S. 20.

⁷ Anmerkung des Verfassers. Kurz: Anmerkung.

gemeinhin mit dem Namen 'Computer-Bildschirm' bezeichnen]⁸, aber ich kann offenbar gerade nicht feststellen, was ich eigentlich feststellen wollte: ob nämlich meinen Vorstellungen ein Gegenstand⁹ in der Welt entspricht. Und genau aus diesem Grund, kann ich nicht wissen, dass es überhaupt eine Welt außerhalb meiner Vorstellungen gibt - eine Außenwelt. „Ich kann nur wissen, dass ich Vorstellungen von Gegenständen habe - und das vielleicht sogar mit größter Gewissheit -, aber offenbar kann ich nicht wissen, ob es eine Außenwelt gibt“¹⁰, d.h. ob es tatsächlich Objekte gibt, die der Realgrund meiner Vorstellungen sind. „Es mag sein, dass wir nicht anders können als anzunehmen, dass dem so ist, aber es ist unklar, ob wir irgendeine Berechtigung zu dieser Annahme haben.“¹¹ Dieser Außenweltskeptizismus hat in der Philosophie zahlreiche Gedankengebäude hervorgebracht, die sich allesamt mit der gleichen Frage beschäftigen wie wir: Gibt es ein Außenwelt? Sicher müssen wir einige dieser Gedankengebäude genauer beleuchten, um unser Verständnis davon zu verbessern, doch für den Moment reicht es hin, dass wir einen guten Grunde haben, an der Existenz der Außenwelt zu zweifeln. Dieser Grund liegt vor allem im Problem der Zirkularität unserer Vorstellungen, denn keine Vorstellung führt über eine Vorstellung hinaus. Anstatt vom Problem der Zirkularität spricht man auch vom Problem der Erkennbarkeit der Wirklichkeit, oder wie bereits gesagt, vom Problem unseres Wissens von der Außenwelt. Damit wird nun klar, dass die Frage nach der Existenz der Außenwelt nicht nur einer ontologischen, sondern auch einer erkenntnistheoretischen Analyse bedarf. Die Erkenntnistheorie kann dabei als Ausdruck des Versuchs verstanden werden, die Grundzüge der eigenen epistemischen Situation zu klären, d.h. jener Situation in der wir uns im Hinblick auf die Bedingungen, den Umfang und die Grenzen der Erkenntnis des Wirklichen befinden.

Für gewöhnlich, das heißt in unserer Alltagsrealität, gehen wir davon aus, dass alles oder jedenfalls das meiste von dem, was wir über die Außenwelt wissen unserer Erfahrung entspringt. Wir glauben, dass uns die Wahrnehmung ein Bild der Welt liefert, das uns zeigt, wie diese Welt tatsächlich und unabhängig von uns selbst beschaffen ist. Wir halten die Wahrnehmungsgegenstände, d.h. die Gegenstände in unseren Vorstellungen, für die

⁸ Anmerkung.

⁹ Baumann, Peter: Erkenntnistheorie, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2006, S. 20

¹⁰ a. a. O. S. 21.

¹¹ Ebenda.

Gegenstände der Außenwelt selbst und wir zweifeln keinen Moment lang daran, dass diese Gegenstände auch tatsächlich existieren, und zwar ganz unabhängig von uns und unseren Wahrnehmungen oder Vorstellungen von ihnen. Computerbildschirme, Hunde, Bäume, Häuser, braune Tische und grüne Tafeln, allesamt Gegenstände der Außenwelt, d.h. Gegenstände einer Welt, die von uns und unseren Wahrnehmungen, Meinungen, Überzeugungen und Theorien unabhängig existiert. Im Gegensatz etwa zu Träumen, Gedanken oder Gefühlen. Diese Gegenstände sind nicht von derselben Art. Einem Traum schreiben wir nicht in demselben Sinn Realität zu, wie einem Stuhl. Stühle sind materielle Gegenstände, Träume nicht. Von Träumen, und von einigen anderen Gegenständen, wie etwa den Gefühlen, Gedanken, Vorstellungen usw., sagen wir, sie seien geistiger oder mentaler Natur. Wir ordnen sie darüber hinaus einer Innenwelt zu, wir sagen, sie gehören zu unserem Inneren, sie sind in uns, in unserem Kopf, in unserem Gehirn, in unserem Bewusstsein, was immer das auch heißen mag. Außerdem: Stühle sind objektiv, sie können von mehreren Subjekten wahrgenommen werden, hintereinander oder gleichzeitig. Für Träume, Gefühle, Vorstellungen usw. gilt das nicht. Mein Traum ist nur mir unmittelbar zugänglich, niemandem sonst. Das Gleiche gilt für meine Zahnschmerzen und auch für meine Vorstellungen von weißen Einhörnern oder Feen. Auf diese Weise führen wir aber ganz unbemerkt eine ontologische Zweiteilung des Wirklichen ein: Wir unterscheiden zwischen einer „geistig-subjektiven Innenwelt und einer räumlich ausgedehnten Außenwelt“^{12,13} Dabei handelt sich um eine „ontologische Unterscheidung zwischen zwei Arten von Seiendem: Auf der einen Seite stehen die unausgedehnten und nicht materiellen, jeweils nur einem einzigen Subjekt unmittelbar zugänglichen geistigen Vorkommnisse, auf der anderen Seite die materiellen bzw. räumlich ausgedehnten, intersubjektiv zugänglichen Gegenstände und Ereignisse. Da nur die Außenwelt räumlich ausgedehnt ist, muß es sich bei dem »Ort« der Innenwelt um ein metaphorisches »Innen« handeln, das darin besteht, daß diese Welt für andere Subjekte nicht unmittelbar einsehbar ist“¹⁴. Nichtsdestoweniger nehmen wir aber implizit an, dass uns die räumlich ausgedehnte, materielle und von uns

¹² Willascheck, Marcus: Der mentale Zugang zur Welt, Klostermann Verlag, Frankfurt, 2003, S.101.

¹³ Das ist ganz abgesehen von der Außenweltfrage, der Anfangsgrund des Leib-Seele-Problems. Das Leib-Seele-Problem, dass sich mit der Existenz von Körpern und Seelen und ihrem Verhältnis zueinander beschäftigt, wird uns auch in der Academia Philosophia noch begegnen.

¹⁴ Willascheck, Marcus: Der mentale Zugang zur Welt, Klostermann Verlag, Frankfurt, 2003, S.101.

selbst unabhängige Außenwelt durch die Wahrnehmung unmittelbar zugänglich ist. Philosophisch betrachtet handelt es sich bei dieser Deutung des Wirklichen, um den so genannten *naiven Realismus*. Der naive Realismus ist die philosophische Formulierung dessen, was wir in alltäglichen Kontexten für evident halten. Seine Kernthesen lauten folgendermaßen:

- 1) Es existiert eine von allen Subjekten und deren mentalen Zuständen, wie Wahrnehmungen, Gedanken, Sprache und Theorien, etc. unabhängige Außenwirklichkeit.
- 2) Die Außenwirklichkeit ist von allen Subjekten aufgrund von Wahrnehmungen erkennbar.
- 3) Die Außenwirklichkeit liegt in der Wahrnehmung des jeweils wahrnehmenden Subjekts unmittelbar vor.
- 4) Die Außenwirklichkeit ist von allen Subjekten so wahrnehmbar, wie sie ist.

Wäre der naive Realismus „wirklich haltbar, so besäße das hier gebotene Weltbild in der Tat eine verführerische Einfachheit und wunderbare Geschlossenheit; die Wechselbeziehung der Ich zueinander und zur Außenwelt schiene auf die klarste Formel gebracht und aller Schwierigkeiten entledigt. Leider aber erheben sich solche, und zwar von ganz unüberwindlicher Natur, sobald man versucht, die Position im einzelnen durchzuführen.“¹⁵ Das ist unser philosophisches Problem: Wenn der naive Realismus unhaltbar ist, d.h., wenn es nicht der Fall ist, dass die Außenwirklichkeit in der Wahrnehmung des jeweils wahrnehmenden Subjekts unmittelbar vorliegt, und wenn es nicht der Fall ist, dass die Außenwirklichkeit von allen Subjekten so wahrnehmbar ist, wie sie ist, dann gelangen wir von den Gegenständen *in* der Wahrnehmung nicht mehr zu den Gegenständen außerhalb davon und unsere herkömmliche Auffassung des Wirklichen gerät, jedenfalls aus philosophischer Sicht, ins Wanken. Die offensichtliche und auf der Wahrnehmung von Gegenständen beruhende Evidenz der Alltagsrealität, dass es außerhalb unserer Wahrnehmungen tatsächlich eine materielle, gegenständliche Welt gibt, auf welche sich die miteinander verkehrenden Menschen beziehen, verliert immer mehr an Stärke. Und angesichts dieses Befundes könnte uns ein Gedanke René Descartes' in den Sinn

¹⁵ Schlick, Moritz: Allgemeine Erkenntnislehre, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1979, S. 256.

kommen, der *horribile dictu* lautet: Könnte es nicht sein, dass es einen böswilligen Gott gibt, der „veranlaßt hat, daß es überhaupt keine Erde, keinen Himmel, kein ausgedehntes Ding, keine Gestalt, keine Größe, keinen Ort gibt - und all dies mir trotzdem genau so wie jetzt zu existieren scheint?“¹⁶ Könnte es also sein, dass nichts von dem, was wir Realität nennen, tatsächlich existiert?

Wir dürfen also gespannt sein zu welchen Antworten wir es in diesem Kolloquium bringen werden. Und auch wenn die Aussicht auf Erfolg, wie in der Philosophie üblich, nicht sonderlich groß ist, so wird sich doch sehr wahrscheinlich eines ergeben: Ein zweitägiges Gedankenexperiment, dass uns staunen macht, wie man die Welt sieht, wenn man sie mit philosophischen Augen sieht. Hierzu nun viel Vergnügen.

¹⁶ Descartes, René: *Meditationes de prima philosophia*, Meiner, Hamburg, 2008, S. 39.